



Sandra Fatori Popovic, Zahnärztin, Privatpraxis, Zürich

KOMBINATION AUS HANDWERK UND INTELLEKT

Eine kaum stillbare Neugier und Lernfreude führten Sandra Fatori Popovic (38) sowohl durch ein Studium der Zahn- als auch der Humanmedizin. In der zahnärztlichen Behandlung von komplexen allgemeinmedizinischen Patienten und Patientinnen kann sie heute ihr breites Wissen und Können voll und ganz einsetzen. Mit guter Organisation, Strukturierung und familiärer Unterstützung gelingt ihr der Spagat zwischen eigener Zahnarztpraxis und Familie.

«Ich stamme aus einer reinen Zahnarztfamilie. Meine Eltern und meine beiden Schwestern sind ebenfalls Zahnärzte. Ich habe die Zahnmedizin sozusagen schon mit der Muttermilch aufgesaugt. Als Kind bin ich sehr oft in das zahntechnische Labor gegangen und habe mit Gips, Wachs und Kunststoffen gespielt. Der spezifische Geruch und das Basteln gefielen mir schon damals sehr. Zur Humanmedizin fühlte ich mich aber auch hingezogen. So entschied ich mich vier Jahre nach Abschluss der Zahnmedizin, auch noch Humanmedizin zu studieren. Zu dieser Zeit hatte ich bereits einen kleinen Sohn und eine eigene Zahnarztpraxis.

«In der täglichen Arbeit muss der Kopf wissenschaftliche Zusammenhänge erkennen, die Hände müssen diese dann entsprechend umsetzen.»

Ich musste mich gut strukturieren, um genügend Zeit für die Familie, meine Arbeit und das Studium zu finden. Ein Doppelstudium macht man primär dann, wenn man Facharzt/-ärztin für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (MKG) werden möchte. In diesem Bereich ist es allerdings schwierig, parallel noch eine eigene Zahnarztpraxis zu führen und genügend Zeit für die Familie zu haben.

ARBEITEN MIT HAND UND KOPF

An meiner täglichen Arbeit fasziniert mich die Kombination aus Handwerk und Intellekt. Der Kopf muss klar wissenschaftliche Zusammenhänge erkennen, die Hände müssen diese dann entsprechend umsetzen. Ich bin sehr viel chirurgisch tätig, wobei die operative Weisheitszahnentfernung dabei den grössten Teil einnimmt. Weiter gehören Zahnfüllungen wie auch die Zahnersatzkunde mit Kronen und Brücken und die Implantologie zu meinen täglichen Aufgaben. Aufgrund meines Doppelstudiums werden mir zudem viele komplexe allgemeinmedizinische Patienten und Patientinnen von Hausärzten und Spitälern zugeteilt. Häufig leiden diese Patienten an ernsthaften Erkrankungen, dennoch kann die

Zahnsanierung nicht warten. So kann es sein, dass z.B. eine Operation am Herzen erst durchgeführt werden kann, wenn die Zähne saniert bzw. keine akuten Entzündungsherde mehr vorhanden sind.

ERFOLGREICHE PRAXISGRÜNDUNG

Nach ein paar Jahren Assistenzzeit gründete ich mit 29 Jahren meine eigene Zahnarztpraxis in Zürich. In jungen Jahren ist es einfacher, sich selbstständig zu machen. Man ist noch risikofreudig. Die grössten Schwierigkeiten stellten sich mir anfänglich v.a. in der Personalführung und bei den betriebswirtschaftlichen Aspekten. Dafür war ich schlichtweg zu wenig ausgebildet. In grossen Spitälern übernehmen Managerinnen und Betriebswirte diese Aufgaben. So kam mir die Idee, meinen Ehemann, der Ökonom ist, mit einzubeziehen. Mittlerweile leite ich den zahnärztlich Bereich und er den ökonomischen und personellen Bereich. Wir ergänzen uns sehr gut. Zusammen mit meiner Schwester und ihrem Mann haben wir zudem kürzlich das internationale Praxisnetzwerk «Dentalsisters» gegründet.

ENGAGEMENT BEIM ROTEN KREUZ

Ich bin ferner freiwillige Zahnärztin beim Schweizerischen Roten Kreuz. Menschen, die in der Schweiz in zahnärztliche Not geraten, werden durch das Rote Kreuz an mich oder andere Partnerzahnärzte und -ärztinnen überwiesen. In einer knapp bemessenen Pauschale von 60 Franken sind Röntgenbilder, Zahnentfernung mit Anästhesie oder einfache zahnerhaltende Massnahmen wie Zementfüllungen inbegriffen. Alles darüber hinaus läuft über den guten Willen der Zahnärztin oder des Zahnarztes. Es gibt Momente, da bringe ich es nicht über das Herz, z.B. einer jungen Frau einen vorderen Schneidezahn zu ziehen, nur weil es die Pauschale so vorsieht. In solchen Fällen leite ich eine Wurzelkanalbehandlung ein, um diesen Zahn erhalten zu können. Der finanzielle Aspekt rückt in solchen Momenten in den Hintergrund, vielmehr geht es mir dann um den Menschen.

DIE 8-STUNDE-REGEL

Eine eigene Zahnarztpraxis und Familie lässt sich meiner Meinung nach viel besser kombinieren als Spitalleben und Familie. Da ich selbstständig bin, kann ich z.B. die Sprechstunden so legen, wie es für mich und meine Familie am besten passt. Diese Flexibilität geht im Angestellten-Verhältnis häufig verloren. Um all meinen Aufgaben gerecht zu werden, befolge ich schon seit jeher die «Acht-Stunden-Regel»: Acht Stunden Schlaf, acht Stunden Arbeit und acht Stunden Privatleben pro Tag. Ich ziehe alle drei Monate meine persönliche Zwischenbilanz und investiere dann in versäumte Bereiche blockweise mehr Zeit. Das Wohlergehen meiner Familie steht ganz eindeutig an erster Stelle, denn daraus schöpfe ich die meiste Kraft, die mich beruflich und privat beflügelt.

BERUFLICHES NETZWERK

Es gibt viele Bereiche, welche im Studium am Patienten bzw. an der Patientin zu wenig geübt werden können, so z.B. die Implantologie. Diese Arbeiten dürfen schliesslich aber trotzdem ausgeführt werden. Es ist wichtig, ehrlich zu sich selbst zu sein und

«Um all meinen Aufgaben gerecht zu werden, befolge ich seit jeher die «Acht-Stunden-Regel»: Jeden Tag acht Stunden Schlaf, acht Stunden Arbeit und acht Stunden Privatleben.»

seine fachlichen Grenzen klar abschätzen zu können. Um diese Grenzen zu erweitern, muss man sich gezielt weiterbilden. Zurzeit absolviere ich eine postgraduierte Weiterbildung in der Implantologie bei der Schweizerischen Gesellschaft für orale Implantologie (SGI). Wertvoll sind zudem auf den Patienten, die Patientin bezogene sowie fachliche Feedbacks (z.B. Hospitation, Supervision). Es ist lohnenswert, sich ein grosses, berufliches Netzwerk aufzubauen. So können erfahrene Kollegen und Kolleginnen um Rat gefragt werden und der eigene Erfahrungsschatz wächst stetig weiter. Sie können so auch Überweisungen ihrer Patientinnen und Patienten veranlassen und erhalten auch Zuweisungen. Alleine kann man in der Medizin /

Zahnmedizin nicht alle Probleme und Herausforderungen lösen. Auch Rückschläge, wenn eine Therapie versagt, muss man hinnehmen, nie verzagen, daraus muss man lernen.

ZAHLREICHE KOMPETENZEN SIND GEFRAGT

Für diesen Beruf muss man primär Menschen mögen, kontaktfreudig und empathisch sein. Es ist schön, täglich verschiedenen Menschen zu begegnen, ihnen den Schmerz zu lindern und die gesamte Bandbreite der Zahnmedizin anwenden zu können.

«Hochmoderne CAD-Fräsmaschinen können Kronen und Brücken in kurzer Zeit vor Ort herstellen, jedoch erreichen diese Maschinen meiner Meinung nach noch nicht das Präzisionsniveau und die Schönheit einer manuell hergestellten Krone.»

Weitere Voraussetzungen sind Wissenshunger, ein grosses Interesse an der Medizin und ihren neuesten Errungenschaften sowie die Bereitschaft, auch in «berufsfremde» Bereiche vorzudringen, gerade auch beim Wunsch nach einer selbstständigen Praxistätigkeit. Wer keine Lust zu lernen oder zu lesen hat, ist in der Zahnmedizin im falschen Beruf. Eine gewisse Entscheidungsfreudigkeit und Stressresistenz muss klar vorhanden sein sowie gute Augen, eine gute körperliche Verfassung und Ausdauer (lange Tage, anstrengende Behandlungen, «Papierologie»). Mein Beruf ist sehr «randzeiten-lastig». Berufstätige Personen buchen bevorzugt die begehrten Randstunden-Termine, wie z.B. morgens früh, über die Mittagspause oder nach 16 Uhr. Dies führt zu Stosszeiten und besonderen Multitasking-Anforderungen im Termin- und Behandlungsmanagement.

DIGITALISIERUNG UND FEMINISIERUNG IM VORMARSCH

Die Digitalisierung in der Zahnmedizin schreitet rasant voran. Auch meine Zahnarztpraxis ist voll digitalisiert (z.B. intraorale Kameras, virtuelle Modelle zur Planung von Eingriffen). Hochmoderne CAD-Fräsmaschinen

sind mittlerweile fähig, Kronen und ganze Brücken in relativ kurzer Zeit direkt vor Ort herzustellen. Ich denke jedoch, dass eine Maschine (noch) nicht das Niveau in der Präzision und die «Schönheit» einer manuell hergestellten Krone erreicht. Ich persönlich bevorzuge daher die Zusammenarbeit mit einem geschulten Zahntechniker oder einer geschulten Zahntechnikerin. Weiter bewegt sich die Zahnmedizin in Richtung «Feminisierung». Es wird künftig vermutlich mehr Gruppenpraxen geben, in der sich z.B. zwei Zahnärztinnen jeweils ein 100-Prozent-Pensum teilen. Auch die Dichte an Zahnarztzentren wird voraussichtlich weiterhin zunehmen. Es wird aber sicherlich immer auch Patientinnen und Patienten geben, die den persönlichen Kontakt zu einem Zahnarzt bzw. einer Zahnärztin in einer kleinen Praxis zu schätzen wissen.»

Autorin

Daniela Oertig

Quelle

Porträt aus dem Heft «Medizin» der «Perspektiven»-Heftreihe, Verlag SDBB, Bern, 2017, www.sdbb.ch